

Musikstunde

Broadway Baby – Das Musical und seine Geschichte(n) (1-5)

Folge 5: A whole new world? – Die Musical-Industrie der Gegenwart

Von Nick-Martin Sternitzke

Sendung vom 10. Oktober 2025 (Erstausstrahlung: 1. September 2023)

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2023

SWR Kultur können Sie auch im Webradio unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der SWR Kultur App hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Mit Nick Sternitzke und der fünften und letzten Folge „Broadway Baby – Geschichte und Geschichten des Musicals“.

Das Phantom der Oper singt nicht mehr. Zumindest nicht mehr in New York. Dort haben 20 Millionen Menschen knapp 14 Tausend Vorstellungen dieses Andrew-Lloyd-Webber-Hit-Musicals besucht. Die Original-Produktion hat über drei Jahrzehnte im New Yorker Majestic Theatre vor sich hingewuchert und ist beinahe im eigenen Dekor erstickt. Die Einspiel-ergebnisse hätten nachgelassen, die Betriebskosten könnten nicht gedeckt werden, schreibt die New York Times. Und „Phantom“-Produzent Cameron Mackintosh spricht das Todesurteil. Was sich nicht rentiert, wird dicht gemacht. Das ist Showbusiness!

Musik 1

Andrew Lloyd Webber, Charles Hart, Richard Stilgoe, Mike Batt

Notes / Twisted every way (aus: The Phantom of the Opera)

Sarah Brightman, Original London Cast, Orchester, Michael Reed (Dir.)

LC: 00309 | Label: Polydor | Bestell-Nr.: 1975355, SWR 1975355 203

1:47

Der Broadway hat eines seiner wichtigsten Gesichter verloren. Eines, das gar kein Gesicht ist, sondern bloß eine Maske. – Masken sind austauschbar, sicher. Aber diese Maske nicht. Sie ist eigentlich das Signet für Beständigkeit am Broadway. Aber: Kein Erfolgshit ist unsterblich. Gerade heute nicht. Stücke haben kurze, manchmal sehr kurze Laufzeiten, wenn die Nachfrage des Publikums hinter den Erwartungen zurückbleibt. Wie läuft das Geschäft mit dem Musical? Was gibt es Neues? Oder ist das Neue doch nur das Alte – in einer anderen Maske? Das ist das Thema dieser SWR Kultur Musikstunde mit Nick Sternitzke. – Es sind schwierige Zeiten für die Live-Unterhaltungsindustrie: Pandemienachwirkungen, Krieg und Inflation. Da sehnt man sich schon nach dem „Golden Age“ des Musicals, seiner Blütezeit, zurück. „I want the good times back“, singt Sherie Rene Scott.

Musik 2

Alan Menken, Howard Ashman

I want the good times back (aus: The Little Mermaid)

Sherie Rene Scott, Original Broadway Cast

LC: 10025 | Label: Walt Disney Records | Bestell-Nr.: NN

1:33

Sherie Rene Scott wünscht sich die gute alte Zeit zurück – aus der Bühnenadaption des Disney-Animationsfilms „The Little Mermaid“. – Musical ist ein knallhartes Geschäft. Nur ein wirtschaftlicher Erfolg ist ein richtiger Erfolg. Was ist denn ein rentabler Stoff für ein Musical? Über mögliche Erfolgsrezepturen der perfekten Ware „Musical“ sind ganze Stücke geschrieben worden: „The Producers“ von Mel Brooks zum Beispiel. Vorlage ist der gleichnamige Film aus dem Jahr 1968. Und darum geht es: Ein Theaterproduzent hat schon lange keinen Hit mehr auf den Spielplänen platziert und hat nun eine Idee: Er spekuliert auf den Erfolg im garantierten Misserfolg. Sein Vorgehen ist natürlich nicht ganz rechtskonform:

Er schwatzt reichen älteren Damen ein Startkapital ab, um daraus einen Flop zu produzieren. Im Idealfall wird das Stück nach der Premiere derart verrissen, dass es keiner mehr sehen will und es abgesetzt werden muss. Bei einer solchen minimalen Laufzeit fallen kaum Betriebskosten an und der Theaterproduzent kann sich mit den Investorengeldern eine schöne Zeit machen. Die spannende Frage ist nun: Was wird dem Publikum definitiv nicht gefallen? Wie dämlich, schrecklich muss ein Stück sein, um auf ungeteilte Ablehnung und Empörung zu stoßen? Der richtige Stoff ist schnell gefunden: „Frühling für Hitler“ – „Springtime for Hitler“ mit einer durchchoreografierten, glamourösen „Big-number“. Das kann nur ein Flop werden. – Es sei denn, man begreift die Beine schwingenden Walküren und Lederhosenbuben als geniale Satire. So verkauft es das Mel-Brooks-Musical „The Producers“.

Musik 3

Mel Brooks

Springtime for Hitler (aus: The Producers)

Original Broadway Cast

LC: 06868 | Label: Sony Classical | Bestell-Nr.: 675980-2, SWR M0510266 012

3:30

„Springtime for Hitler“ aus dem Musical „The Producers“ ist hemmungslose Satire, führt uns den perfekten Flop vor, gehört aber zu den erfolgreichsten Musicals des 21. Jahrhunderts. „The Producers“ wird mit 12 Tony Awards – der Bühnenauszeichnung in den USA – geadelt. Die Produktion kommt nach London und schließlich auch in den deutschsprachigen Raum – obwohl man eine pralle, vulgäre Hitlerparodie hierzulande nicht für die beste Idee hielt. Aber so ist das: Der perfekte Erfolg oder Flop lässt sich nicht vorhersagen. Selbst ein Musical-Dinosaurier wie Andrew Lloyd Webber kann keine unsterblichen Publikumshits garantieren. Auch dann nicht, wenn er sich einen populären Märchenstoff vornimmt: „Cinderella“. 2021 war die Uraufführung in London, beim Transfer nach New York in diesem Jahr wurde dann aus „Cinderella“: „Bad Cinderella“.

Musik 4

Andrew Lloyd Webber, David Zippel

Bad Cinderella (aus: Bad Cinderella)

Linedy Genao (Vokal)

LC: 06868 | Label: Sony | Bestell-Nr.: NN

1:44

Die Melodie dieses Titelsongs aus dem Musical „Bad Cinderella“ ist simpel und sie wird oft genug wiederholt. Man könnte sie direkt mitsummen. Wie „Cinderella“ hier singt, wie das Ganze instrumentiert – oder besser gesagt: produziert ist – das ist schon eine absolut pop- und charttaugliche Ästhetik. Mainstream eben. Das kann man jetzt anbiedernd finden oder nicht, im populären Musiktheater ist das normal: Das, was gerade in der Popmusik „in“ ist, findet seinen Widerhall in Musical-Partituren. Andrew Lloyd Webber ist also selbst zu einem komponierenden Phantom geworden, der sein Markenzeichen, die großen Melodienbögen, durch die Jahrzehnte und Stile moduliert. Und trotzdem war seine poppig-rockige und

feministische „Bad Cinderella“ in New York ein Flop. Nichts könnte die Kernidee des Stücks davor bewahren, sich wie eine Kürbiskutsche um Mitternacht aufzulösen, urteilen die Kritiken. Nach einem knappen Vierteljahr Laufzeit wurde dichtgemacht. Geplatzte Prinzessinnenträume. Wie läuft das Geschäft mit dem Musical in der Gegenwart? Dieser Frage spüren wir nach in der SWR Kultur Musikstunde – und der letzten Folge von „Broadway Baby“.

Die letzten Grammy-Verleihungen könnten ein Indiz für einen Generationenwechsel in der Musicalindustrie sein. 2022 waren Andrew Lloyd Webber und sein Kollege Stephen Schwartz nominiert, gingen aber leer aus. Stattdessen haben zwei junge Künstlerinnen die Auszeichnung für das „Beste Musical-Album“ abgeräumt: Die Songwriterin Abigail Barlow und die Komponistin Emily Bear mit ihrem Werk: „The Unofficial Bridgerton Musical“. Die Idee geht auf ein Netflix-Serienprodukt zurück: „Bridgerton“ – ein Historienstoff im Jane-Austen-Look, nur eben weniger ländlich, dafür eher großstädtisch, mit prächtigen Bällen und Skandalen. Abigail Barlow und Emily Bear haben daraus ein TikTok-Musical kreiert, die Songs dazu geschrieben und performed.

Musik 5

Abigail Barlow, Emily Bear

If I were a man (aus: The Unofficial Bridgerton Musical)

Abigail Barlow, Emily Bear (Vokal)

LC: NN | Label: ONErpm | Bestell-Nr.: NN

02:58

Was wäre, wenn man ein Mann wäre – fantasieren Abigail Barlow und Emily Bear in ihrem „The Unofficial Bridgerton Musical“. Und sie tun das mit Ironie und Biss. Schon alleine, wie sie das „man“ im Refrain stimmlich nach unten schmieren. Das Besondere an diesem Musical ist, dass es bisher nie auf der Bühne zu sehen war: Entstanden ist das Werk auf der Plattform TikTok. Und die ist dafür bekannt, dass man sich 20-sekündige Musik- und Tanzvideos am laufenden Band ansehen kann. Immer gibt es neue Reize, die den Durst nach Ablenkung anheizen, aber nicht stillen. TikTok kultiviert ein Publikum, das konzentriertes Rezipieren verlernt. Umso erstaunlicher ist es, dass die Plattform ein Musical hervorbringt, das TikTok-übliche Aufmerksamkeitsspannen sprengt: mit weniger Reizen und mehr Inhalten, die man eben nicht nach ein paar Sekunden einfach wegwischen kann.

– Welche Inhalte funktionieren im Musical? Darauf eine Antwort zu finden, ist schwer. Das Musical ist ein Spekulationsobjekt, seine Herstellung ein enormes wirtschaftliches Risiko. Deshalb wird bei einer neuen Produktion früh evaluiert, was funktioniert und was nicht. Bevor ein Musical Premiere feiert, hat es schon eine ganze Reihe an Vorstellungen hinter sich: die Vorpremieren oder auch: „previews“. Sie sind die letzte wichtige Phase im Probenprozesses. Wenn das Stück einstudiert ist, wird es vor zahlendem Publikum gespielt. Und dieses Publikum und seine Reaktionen werden genauestens beobachtet. Wenn eine große Nummer der Hauptfigur fehlt, wird sie vom einen auf den anderen Vorstellungstag ins Stück gepflanzt. Wenn eine Pointe nicht zündet, wird daran gefeilt. So lief das bei Jerry Hermans „Hello, Dolly!“, 1964, bei Stephen Sondheims „Sunday in the Park with George“, 1983, genauso wie bei Marc Shaimans „Some like it hot“, 2022. – „Some Like It Hot“ – „Manche mögen’s heiß“ ist der Titel

des berühmten Billy-Wilder-Films mit Marilyn Monroe. Nach Über 60 Jahren ist der Stoff für die Broadway-Bühne bearbeitet worden – mit einer Musik, die die 50er Jahre aufleben lässt.

Musik 6

Marc Shaiman, Scott Wittman

Some like it hot (aus: Some Like It Hot)

Natasha Yvette Williams, Original Broadway Cast

LC: 50415 | Label: Universal Music | Bestell-Nr.: 18677

5:19

„Some like it hot“ aus dem gleichnamigen Musical von Marc Shaiman. Der ist ein ausgewiesener Experte für die klassischen Broadway-Sounds. Das hat er zuletzt bewiesen beim Disney-Kinofilm „Mary Poppins Returns“. Shaiman hat die Kompositionen des ersten „Mary Poppins“-Films aus den Jahr 1964 genau studiert: von den Reimen bis hin zur Instrumentierung und den ikonischen Melodien, die – und das zeichnet Mary Poppins als Figur aus – anders verlaufen, als man es erwartet. Naheliegend, dass sich Marc Shaiman wieder auf einen Film aus den 50er, 60er Jahren einlässt. Seine Adaption von „Some Like It Hot“ klingt genau nach dieser Hollywood-Epoche und steht für eine ganze Reihe neuer Musicals: „Singin in the Rain“ oder „New York, New York“ versprühen noch einmal den Zauber eines längst vergangenen Hollywood- und Broadway-Zeitalters. Nostalgie, wohin man sieht. Die Macher plündern Film und Song-Vorlagen und das emotionale Gedächtnis der Fans. Das Publikum weiß, worauf es sich im Theater einlässt, und zahlt für emotionale Erlebnisse, die es längst schon im Kinosaal erlebt hat. Das Neue ist alt. Und das Alte? Der Kanon? Es gibt erstaunliche Beispiele dafür, die Klassiker des Repertoires neu zu erzählen. Deswegen ist das Alte vielleicht sogar viel inspirierender als das Neue. In der zweiten Folge von „Broadway Baby“ haben wir bereits das Musical-Schöpfer-Duo Alan Jay Lerner und Frederick Loewe kennengelernt: Auf ihr Konto gehen „My Fair Lady“ und das Artus-Musical-Bacchanal „Camelot“ aus dem Jahr 1960. Letzteres hat in diesem Jahr ein Broadway-Revival verpasst bekommen und ein Plot-Update: Im Original ist „Camelot“ Heldensage, Menage-a-trois-Geschichte und Phantasmagorie in einem. In der neuen Fassung hat Drehbuchautor Aaron Sorkin das Stück entzaubert: Statt operettigem Mittelalter-Spektakel entschleunigt er das Ganze auf bedeutungsschwangeres „Parsifal“-Tempo. – Vermutlich ist das einer der Gründe dafür, dass die Produktion sich nach einem Vierteljahr nicht mehr rentiert hat. Dabei ist die Besetzung vielversprechend: Andrew Burnap und Phillipa Soo sind zwei junge Stars, die sich eher in zeitgenössischen Produktionen einen Namen gemacht haben. Und diese Stimmen auf klassische Lerner-and-Loewe-Partien loszulassen, macht das Ganze unglaublich spannend.

Musik 7

Frederick Loewe, Alan Jay Lerner

Camelot (aus: Camelot)

Andrew Burnap, Phillipa Soo (Vokal), The 2023 Broadway Cast Recording

LC: 100692 | Label: Broadway Records | Bestell-Nr.: NN

2:34

„Camelot“ von Alan Jay Lerner und Frederick Loewe, in der aktuellsten Besetzung des jüngsten Broadway-Revivals. Andrew Burnap und Phillipa Soo lösen sich hier von ihren Rollenvorbildern Julie Andrews und Richard Burton. Ihr „Camelot“ ist eines mit weniger Belcanto, dafür aber eines mit mehr Biss. Musikalisch ganz radikal gegen den Strich gebürstet ist dagegen die jüngste Broadway- und West-End-Produktion eines anderen Klassikers: „Oklahoma!“ von Richard Rodgers und Oscar Hammerstein.

Musik 8

Richard Rodgers, Oscar Hammerstein II

Oklahoma! (aus: Oklahoma!)

Damon Daunno, Rebecca Naomi Jones, Mary Testa, Anthony Cason, Mitch Tebo

LC: 00171 | Label: Decca | Bestell-Nr.: NN

2:30

Regisseur Daniel Fish hat den Musicalklassiker 2018 entrümpelt und alle Poren, aus denen Wild-West-Patriotismus quellen könnte, gestopft. Seine Vision ist rau und blutig, gegerbt von Sonne, Staub und schonungslosem Realismus. Auch im Orchestergraben hat man ausgemistet, die satte Broadwaypartitur für eine siebenköpfige Band eingestampft. Nichts wird in diesem entschlackten, drahtigen Sound mit süffigen Streichern überspült. Die Heiterkeit rieselt aus der Musik wie Sand aus einem porösen Mauerwerk – und trotzdem ist das Arrangement nicht weniger charmant. „People will say we’re in love“ aus einer neuen Adaption des Musical-Klassikers „Oklahoma!“.

Musik 9

Richard Rodgers, Oscar Hammerstein II

People will say we’re in love (aus: Oklahoma!)

Damon Daunno, Rebecca Naomi Jones

LC: 00171 | Label: Decca | Bestell-Nr.: NN

4:14

„Oklahoma!“ – ein Klassiker aus dem Jahr 1943, hier mit einem ganz neuen Ansatz und mit radikal ausgedünnter Besetzung. Was tut sich gerade in der Welt des Musicals? Welche Stücke pflegen Broadway und West End, was ist neu und was nur scheinbar neu. – Das ist unser Thema in der SWR Kultur Musikstunde. Ähnlich radikal wie bei „Oklahoma!“ hat man auch die Partitur von Andrew Lloyd Webbers „Jesus Christ Superstar“ seziert – allerdings mit einem ganz anderen Schwerpunkt: 2022 ist ein „All-Female-Cast-Album“ erschienen – „Jesus Christ Superstar“ mit ausschließlich Darstellerinnen und Musikerinnen! Dass man sich in einem Musical gegen den „Naturalismus“ stellt, ist im kommerziellen Betrieb ungewöhnlich. Männliche Charaktere werden eben mit Darstellern und weibliche Figuren mit Sängerinnen besetzt. Solche Rollenkategorien haben hierzulande schon längst die Größen des Unterhaltungstheaters über Bord geworfen: Katharina Thalbach hat das mit Shakespeares „Wie es euch gefällt“ gemacht, spielt und singt sich als Agatha-Christie-Detektiv Hercule Poirot durch den Orientexpress. Tatortkommissarin und Operetten-Kanone Dagmar Manzel singt in der Oscar-Straus-Operette „Eine Frau, die weiß, was sie will“ die Diva und ihre Liebhaber

gleich auch noch. Das „Jesus Christ Superstar“-Projekt mit ausschließlich weiblichem Ensemble kommt da relativ spät – aber immerhin: es ist da. Und so klingt es, wenn Comedy-Star Bridgit Everett den König Herodes gibt.

Musik 10

Andrew Lloyd Webber, Tim Rice

King Herod's Song (aus: Jesus Christ Superstar)

Bridgit Everett, All-Female Studio Cast

LC: NN | Label: Hedonist Records | Bestell-Nr.: NN

3:18

Das US-amerikanische Comedy-Talent Bridgit Everett als König Herodes. Zu hören auf einem „Jesus Christ Superstar“-Album mit ausschließlich Sängerinnen und Band-Musikerinnen. Der Geschlechterwechsel als prickelndes Gegenmittel zum ewig gleichen Naturalismus auf der Mainstream-Musicalbühne.

Interessant ist da „Hamilton“ von Lin Manuel Miranda, ein Stück über einen der Gründerväter der USA, nämlich Alexander Hamilton. Er wird der erste Finanzminister der USA und er schreibt an der Verfassung mit. Die Besetzung dieses Musicals ist besonders: Die historischen Figuren sind bis auf eine Ausnahme mit nicht-weißen Darstellern besetzt. Das ist eine überfällige Idee, denn das Theater ist ja immer nur eine Behauptung und keine naturalistische Dokumentation. So sieht das Publikum eine diverse Besetzung, bekommt Musik, die absolut hip ist, und eine mitreißende Geschichte. – Nur ist die Gründungsgeschichte der USA aber faktisch auch eine Geschichte über Sklaverei und den Genozid an den Native Americans. Darüber erzählt „Hamilton“ nicht wirklich viel. Nur eben, dass die Figuren alle Teil dieser Geschichte sein wollen – solchen Phrasen tauchen oft in den Songtexten auf. Und da kann man schon fragen: Warum will man Teil dieser Geschichte sein, die doch eigentlich so schrecklich ist? Warum will man nichts verändern an den herrschenden Verhältnissen, sondern sich einfach einfügen und vielleicht einen besseren Platz im System erobern? Von solchen Ideen hätte „Hamilton“ ja auch erzählen und die Geschichte aus einer anderen Perspektive schildern können. Tut es aber nicht. Stattdessen wird weiße – blutige – Geschichte eben divers erzählt. Und die Musik malt das gefällig aus und Kritik und Publikum feiern das Musical. Trotz alledem ist „Hamilton“ ein Phänomen, das die Ticketpreise am Broadway in unvorstellbare Höhen getrieben hat. Figuren wie King George sind ikonisch geworden. Das brandgefährliche Riesenbaby mit allzu großer Krone auf dem Kopf. Jan Kersjes singt den Antagonisten in der deutschen Erstaufführung. Die Figur wirkt in ihrem Auftreten zwar am oberflächlichsten, ist aber die vielleicht vielschichtigste Figur im Stück: In der Auftrittsnummer steckt soviel Ironie und doppelter Boden. – Das lässt sich mit einem Mal Hören nur annähernd ausleuchten.

Musik 11

Lin Manuel Mirand (dt. Übersetzung: Kevin Schröder)

Schon bald (aus: Hamilton)

Jan Kersjes, Original Hamburg Cast, Kurt Crowley (Dir.)

LC: 98668 | Label: Atlantic Records | Bestell-Nr.: NN

3:20

Der Song der Stunde aus dem Musical „Hamilton“: die Kriegsandrohung als läppische Elton-John-Beatles-Nummer. Man braucht nicht viel Fantasie, um den König gegen irgendeinen Autokraten der Gegenwart auszutauschen. Das Musical ist am Puls der Zeit angekommen – ob nun mit neuen Werken oder ganz alten, die neu befragt werden. Das Musical spielt sich frei – und hoffentlich aus den Krisen von Pandemie, Krieg und Inflation. Aus einer Fessel wird es sich aber nicht befreien können: Welche Stücke überlebensfähig sind und bleiben, entscheidet das Geld. Was könnte Musical, vor allem das populäre Blockbuster-Musical sein, wenn es sich nicht von Marktgesetzen beschneiden lassen müsste? Kunst anstatt Ware? Oder ist das nur eine deutsche Sicht, die den Wert eines Stücks partout nicht gegen sein Einspielvermögen aufwiegen will? Wir sind am Ende dieser SWR Kultur Musikstunde und am Ende einer Woche Musicalgeschichte. Mein Name ist Nick Sternitzke und ich danke Ihnen fürs Zuhören. Was ein Stück sein kann, was Kunst sein kann, hat Stephen Sondheim faszinierend auskomponiert in „Sunday in the Park with George“. Und das, obwohl er beim Komponieren immer wieder Bedenken hatte: Das sei für ihn jedes Mal so, als ob man Zahnpasta aus einer leeren Tube herausquetschen wollte. Aber er hat es geschafft. Jedes Mal. Eines seiner bewegendsten Tongemälde ist das Finale aus „Sunday in the Park with George“.

Musik 12

Stephen Sondheim

Sunday (aus: Sunday in the Park with George)

Original Broadway Cast Ensemble, Original Broadway Cast Orchestra

LC: 02423 | Label: Masterworks Broadway | Bestell-Nr.: NN

4:25